



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Steffenhagen, Emil: Zur Reform unserer öffentlichen Bibliotheken.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Zur Reform unserer öffentlichen Bibliotheken.

Es war im Jahre 1869, als der Minister des öffentlichen Unterrichts des Königreichs Italien, M. Bargonì, durch Decret vom 20. Juli eine Commission von Senatoren, Parlamentsdeputirten, Bibliothekaren und Archivaren unter dem Vorsitz des Grafen Luigi Cibrario einsetzte, um „die Reformen zu studieren, welche in der Katalogisirung, Ordnung und Verwaltung der Bibliotheken des Reiches einzuführen wären“, und um auf Grund dessen ein „allgemeines Reglement“ (Regolamento generale) für alle Italienischen Bibliotheken zu entwerfen, sowie zu untersuchen, ob an den Universitäten „ein Cursus für Bibliologie“ einzurichten, der für den Zutritt zu Bibliothekämtern obligatorisch wäre.

Dieser Schritt, wenn er auch praktisch nicht über die Vorschläge der Commission hinausführte\*), war doch theoretisch für das Bibliothekwesen von höchster Wichtigkeit. Denn hier zum ersten Male war von der Staatsleitung das Bedürfnis einer Reform der Bibliotheken im Sinne einheitlicher Regelung und die Unerläßlichkeit genügender technischer Vorbildung der Bibliothekbeamten gebührend anerkannt.

Es lag schon damals nahe, im Hinblick darauf unsere deutschen Bibliotheken ins Auge zu fassen, deren Zustände so mannigfaltig gestaltet sind, daß die Frage gewiß berechtigt erscheint, ob nicht auch für unsere Bibliothekverhältnisse und in welcher Weise eine übereinstimmende Regelung möglich, wünschenswerth, ja nothwendig sei.

Diese Frage ist denn auch vor Kurzem aus bibliothekarischen Kreisen einer öffentlichen Erörterung unterzogen worden\*\*), leider mit so wenig Geschick, daß wir von einer Lösung noch weit entfernt sind.

Die Lösung aber ist um so dringlicher, als die bisherigen Einrichtungen vieles Veraltete und Mangelhafte darbieten, und demzufolge bei einer großen Zahl von Bibliotheken eine Neugestaltung im Werke ist. Dazu tritt noch ein anderes Moment. Je mehr unsere öffentlichen Bücherschätze von Jahr zu Jahr anwachsen, und je stärker ihre Benutzung wird, desto fühlbarer wird das Bedürfnis, daß auf Vereinfachung der Organisation und Beseitigung aller Erschwernisse des Dienstes hingearbeitet werde, um mit den vorhandenen Kräften den gesteigerten Anforderungen Genüge zu leisten. Will man nicht das Personal vermehren, so wird man auf den Grundsatz, daß „Zeit Geld“ ist, Bedacht nehmen müssen.

\*) Die Altenstücke sind gedruckt in Pechholdt's „Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft“, S. 301 ff., 337 ff., 365 ff.

\*\*) F. Kullmann, „Die Bibliothekseinrichtungskunde“, Freiburg i. Br. 1874. Vergl. „Jenaer Literaturzeitung“, 1875, Nr. 6.

Es handelt sich nun vor Allem um die beiden Cardinalfragen der Ordnung und der Katalogisirung, von denen die sichere, leichte und ausgiebige Benutzung der Bibliotheken in erster Linie abhängig ist.

Was zuvörderst die Ordnung betrifft, so stehen die meisten Bibliotheken auf einem unhaltbaren Standpunkt. Man hat sich begnügt, die Ordnung „bloß auf dem Papier“ zu haben, bei Aufstellung der Bücher selbst aber keinen bestimmten Plan befolgt; man hat lediglich im Groben eine Scheidung nach Wissenschaftsfächern vorgenommen, denen die hinzutretenden Werke nicht eingereiht, sondern nach der Zeitfolge des Zugangs hinten angehängt werden.

Anderer Bibliotheken befolgen innerhalb der einzelnen Wissenschaftsfächer das alphabetische Aufstellungsprincip nach den Namen der Autoren.\*) Damit ist nun allerdings ein fester Ordnungs-Plan gegeben, aber der entscheidende Gesichtspunkt muß auch hier als ein verfehlt bezeichnet werden. Wenn man erwägt, daß der Name des Verfassers für den wissenschaftlichen Inhalt eines Buches an sich sehr gleichgiltig ist, und daß durch die alphabetische Aufstellung wissenschaftlich zusammengehörige Werke auseinandergerissen werden, so leuchtet ein, wie wenig mit einer solchen Methode das Problem bibliothekarischer Ordnung gelöst ist. Die alphabetische Aufstellung mag nur da als Nothbehelf am Platze sein, wo man nicht über ein ausreichend wissenschaftlich gebildetes Bibliothekpersonal verfügt, um eine streng wissenschaftliche Ordnung durchzuführen.

Sollen die Bibliotheken, wie billig, nicht nur ihrem Inhalt nach, sondern auch in ihrer Ordnung und Aufstellung den jeweiligen Stand der Wissenschaften darstellen, so wird die wissenschaftliche Aufstellung und nur diese, wie sie an einigen Bibliotheken besteht, überall als erstes Ziel jeder Reform anzustreben sein.

Es ist eine nicht uninteressante Wahrnehmung, zu constatiren, wie schon das Publikum oft unbewußt auf dieses Ziel hindrängt, wenn Bücher über denselben Gegenstand mit dem Bemerken gefordert werden, daß sie doch wol bei einander stehen würden. Die Bücher jeder Wissenschaft sollen also in der Aufstellung so geordnet sein, wie sich die Wissenschaft in Wirklichkeit organisch gliedert, natürlich mit Scheidung der drei Formatklassen (Folio, Quart, Octav etc.), da es Niemandem mehr einfallen wird, Bücher jeden Formates neben einander zu stellen. Mehrere Werke über denselben Gegenstand sind ebenso, wie mehrere Ausgaben desselben Werkes, in chronologischer Ordnung aufzustellen.

Dabei ist es keineswegs unerläßlich, daß bei allen Bibliotheken ein voll-

\*) Für die preussischen Seminar-Bibliotheken ist die „Aufstellung der Bücher nach alphabetischer Ordnung“ in einer Instruction („Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung“, Jahrgang 1873, S. 714 f., 717) ausdrücklich empfohlen worden.

kommen übereinstimmendes wissenschaftliches System zur Geltung gebracht werde. \*) Wie die Ansichten über Abgrenzung und Eintheilung der Wissenschaftsgebiete und über die wissenschaftliche Zugehörigkeit eines Buches im Einzelnen mannigfach auseinandergehen können, so sei dem individuellen Ermessen in diesen Beziehungen der breiteste Spielraum gestattet, wenn nur das Princip wissenschaftlicher Anordnung an und für sich gewahrt bleibt. Nur der Grundsatz ist festzuhalten, daß zu vieles Specialisiren, welches die Uebersicht erschwert, vermieden werde.

Bei der Frage nach Art, Zahl und Einrichtung der Kataloge ist vor allen Dingen weise Beschränkung auf das wirklich Nothwendige und Vermeidung jedes überflüssigen Beiwerks zu fordern. Als unentbehrlich wird man neben dem Accessions-Katalog einen alphabetischen General-Katalog und wissenschaftliche Fach-Kataloge betrachten müssen. Wenn der alphabetische Katalog, nach den Namen der Autoren resp. bei anonymen Schriften nach den Stichworten geordnet, die Frage zu beantworten hat, ob ein bestimmtes Buch in der Bibliothek vorhanden ist, oder nicht, so haben die wissenschaftlichen Kataloge zu zeigen, welche Bücher die Bibliothek über ein einzelnes Wissenschaftsgebiet oder über eine einzelne wissenschaftliche Materie besitzt. Real- oder Fach-Kataloge dagegen, in welche alle Bücher nach alphabetischer Folge der behandelten Gegenstände eingetragen werden, sind ebenso überflüssig wie zeitraubend und gewähren nicht den Nutzen, um den Aufwand von Mühe und Arbeitskraft, welchen sie erfordern, zu rechtfertigen. Jedenfalls sind sie an großen Bibliotheken und mit dem zur Zeit vorhandenen Personal neben den nothwendigen Arbeiten undurchführbar.

Für nothwendig hält man gewöhnlich noch eine vierte Gattung von Katalogen, die Standortskataloge, welche die Bücher in jedem Wissenschaftsfache in derjenigen Reihenfolge verzeichnen, wie dieselben in den Repositorien aufgestellt sind. In der That können Standortskataloge an solchen Bibliotheken nicht entbehrt werden, welche nicht wissenschaftlich geordnet sind, so daß die Aufstellung der Bücher sich mit der Ordnung in den Fachkatalogen nicht deckt. Ein Irrthum aber ist es, die Nothwendigkeit der Standortskataloge auch für wissenschaftlich geordnete Bibliotheken zu behaupten. Bei wissenschaftlicher Aufstellung erfüllen die Fachkataloge zugleich den Zweck der Standortskataloge, welche letzteren ganz überflüssig sind, wenn, wie unten gezeigt werden soll, die Numerirung dem entsprechend eingerichtet wird.

Eine besondere Erörterung erheischt der Accessions- oder Erwerbss-Katalog. Er hat mit der Ordnung und Benutzung der Bibliothek, wofür

\*) Das Verlangen, es möge auf einem bibliothekarischen Congreß per maiora über ein allgemein verbindliches bibliographisches System Beschluß gefaßt werden (Mullmann a. a. O.), ist ebenso unpraktisch, als widersinnig.

der alphabetische und die wissenschaftlichen Kataloge die Grundlagen bilden, nichts zu thun und dient lediglich Verwaltungszwecken. Indem er die Bücher in derjenigen Reihenfolge auführt, wie sie zugehen, hat er darüber Auskunft zu geben, wann, wie, aus welcher Bezugsquelle und zu welchem Preise ein Buch in die Bibliothek gelangt ist, und gleichzeitig für die Rechnungslegung als Beweis und Controle zu dienen. Will man damit noch eine Zählung der Bücher verbinden, um über den Gesamtbestand der Bibliothek an Werken und Bänden einen Ueberblick zu gewinnen, so läßt sich das bequem thun. Es muß aber noch ganz besonders hervorgehoben werden, daß alle eben bezeichneten Zwecke des Accessionskatalogs mit Leichtigkeit durch einen einzigen Katalog zu erreichen sind; es bedarf dazu nicht der Etablierung eines besonderen kürzeren Manuals neben dem Accessionskatalog, der dann ausführlicher gehalten wird, und am allerwenigsten ist es gerechtfertigt, die Büchertitel Wort für Wort mit absoluter Vollständigkeit dem Accessionskatalog einzuverleiben. Bedenkt man, daß an einer großen Bibliothek durch ein solches Verfahren die Kräfte von zwei Beamten allein durch die Führung des Accessionskatalogs nahezu absorbiert werden, so wird man auf diesem Gebiete thunlichste Kürze und Vereinfachung als nothwendig anerkennen.

Was die Einrichtung der Kataloge anbelangt, so hat man neuerdings mit Vorliebe Zettelkataloge angewandt, bei denen jeder Buchtitel an einem besonderen, losen Zettel verzeichnet wird. Dem gegenüber ist daran festzuhalten, daß für alle Kataloge, sollen sie handlich und vor störenden Einflüssen gesichert sein, die Bandform das Beste ist. Zettelkataloge sind nicht nur für die Benutzung höchst unbequem, sondern auch insofern gefährlich, als die Reihenfolge der losen Zettel nur zu leicht in Unordnung geräth, wenn sie in ungeübte Hände kommen, oder gar ihr Gebrauch dem Publikum freigestellt wird; von der Möglichkeit des Abhandenkommens eines solchenzettels ganz zu geschweigen. Zudem erschweren die Zettelkataloge, namentlich bei Werken, welche reich an Ausgaben sind, ungemein die schnelle und sichere Uebersicht, eine Thatsache, die sehr einleuchtend ist, wenn man sich z. B. vorstellt, daß von den zahllosen Ausgaben eines alten Klassikers, die man sogleich auf wenige Blätter bringen könnte, jede ihren eigenen Zettel erhält. Zu welchen Inconvenienzen die mit Zettelkatalogen verbundenen Unbequemlichkeiten führen können, zeigt das Beispiel einer Bibliothek, deren alphabetischer Katalog in Zetteln geführt wird. Man reiht dort die Zettel über den jährlichen Zuwachs erst am Schlusse des Jahres ein, weil es zu unbequem sein würde, jeden Zettel sogleich einzeln einzufügen, und bewahrt die Zuwachszettel einstweilen in gesonderten Kapseln und in alphabetischer Ordnung auf, etablirt mithin einen alphabetischen Nebenkatalog!

Auch die neue französische Erfindung des Herrn J. Bonnange \*) beseitigt zwar die Gefahren der Zettelkataloge, läßt aber ihre übrigen Mängel fortbestehen.

Für die Anlage des alphabetischen Katalogs ist das Göttinger System, welches bisher erst von wenigen Bibliotheken adoptirt ist, unbedingt zu empfehlen. Jeder Verfasser bekommt ein besonderes Blatt oder, wenn nöthig, mehrere Blätter, und zwar in Folioformat, auf denen die einzelnen Schriften nach alphabetischer Folge der Hauptsworte eingetragen werden. Wird ein Blatt, was selten geschieht, im Laufe der Zeit überfüllt, so kann es herausgenommen und umgeschrieben werden. Desgleichen werden für Schriftsteller, welche im Kataloge noch nicht vertreten sind, neue Blätter eingelegt, die Bände des Katalogs aber, sobald sie zu stark anschwellen, in zwei oder mehrere zerlegt und dem entsprechend umgebunden. Es liegt auf der Hand, daß bei der geschilderten Einrichtung die größtmögliche Uebersichtlichkeit erzielt wird, und Einschiebungen ebenso leicht zu bewerkstelligen sind, als bei Benutzung des Katalogs von Störungen der Ordnung im Gegensatz zu den Zettelkatalogen keine Rede sein kann. Wenn man dieses System hie und da in der Weise modificirt hat, daß die Einzelblätter und Blattfascikel, aus denen der alphabetische Katalog besteht, nicht gebunden, sondern nach Art der Zettelkataloge lose in Kapseln gelegt werden, so kann das nicht als ein Fortschritt erachtet werden. Denn es entstehen dadurch, wenn auch in geringerem Grade, dieselben Mängel, welche oben mit Bezug auf eigentliche Zettelkataloge berührt sind, Unbequemlichkeit der Benutzung und Verschiebungen der Ordnung.

Die Göttinger Einrichtung verdient insbesondere noch vor einer anderen Idee den Vorzug, welche darin besteht, daß man die Blätter des alphabetischen Katalogs mit großen Kosten zu einem „Album“ eingerichtet hat, in welches die Titelscopien auf losen Zetteln eingeschoben werden, wie Photographien in ein Photographienalbum. Diese Idee läuft im Grunde nur auf einen eigenthümlich gearteten Zettelkatalog mit den Mängeln eines solchen hinaus. Da jedes Blatt des Katalogs zur Aufnahme einer fest bestimmten Zahl von Zetteln berechnet ist, und für künftig einzuschiebende Zettel Platz gelassen wird, geht der große Vortheil verloren, den bei der Göttinger Einrichtung die Trennung der Autoren nach Blättern für die Uebersichtlichkeit darbietet. Ferner wird es trotz aller Vorsichtsmaßregeln nicht zu vermeiden sein, daß einzelne Zettel sich verschieben oder gar herausfallen, und damit Störungen in der Ordnung und im Bestande des Kataloges eintreten. Rechnet man dazu den Zeitverlust, der durch das Einschieben der Zettel verursacht wird, so kann es

\*) „Projet d'un catalogue universel des productions intellectuelles“, Paris 1874. Cf. „Bibliographie de la France“, Chronique Nr. 43.

nicht zweifelhaft sein, für welche von beiden Einrichtungen man sich zu entscheiden hat.

Sehen wir weiterhin auf den Inhalt des alphabetischen Katalogs, so soll er ein General-Katalog sein, d. h. er soll in einem einzigen Alphabet sämtliche selbständige Druckschriften verzeichnet enthalten, welche in der Bibliothek vorhanden sind. Daß dahin auch Dissertationen und Programm-Abhandlungen gehören, versteht sich von selbst, und es führt zu erheblicher Erschwerung des Geschäftsganges, wenn über diese Klasse von Schriften, wie vielfältig geschieht, ein alphabetischer Special-Katalog gehalten wird. Denn oft wird hiedurch doppeltes Nachschlagen erforderlich, wenn man nicht sicher ist, ob eine Schrift im Dissertationen-Kataloge oder im alphabetischen Haupt-Kataloge zu suchen sei. Den selbständigen Druckschriften gleich zu achten sind alle diejenigen Schriften, welche zwar Theile eines größeren Ganzen bilden, aber eigene Titel (sog. Special-, Separat- oder Neben-Titel) haben. Da Schriften dieser Art jederzeit unter ihrem separaten Titel gefordert werden können, müssen sie auch mit demselben in den alphabetischen Katalog eingetragen werden, und zwar mit dem vollen Titel an der zugehörigen Stelle unter Verweisung auf das Hauptwerk, dessen Theile sie sind. Es ist daher ein nicht zu unterschätzender Mangel, wenn an manchen Bibliotheken die Verweise im alphabetischen Katalog nur summarisch behandelt werden. Dagegen sind nicht unter die selbständigen Druckschriften zu rechnen und von dem alphabetischen Kataloge sowol, als von den wissenschaftlichen Katalogen auszuschließen die Abhandlungen in Zeit- und Sammelschriften, deren Zahl Legion ist. Diese zu verzeichnen, ist nicht Sache eines Bibliothek-Katalogs, sondern einer bibliographischen Monographie, und es beruht auf Verkennung der wesentlichen Unterschiede beider Aufgaben, wenn außer dem Titel der Zeit- und Sammelschriften, der für die Zwecke der Kataloge allein ausreichend ist, auch ihr Inhalt in die letzteren aufgenommen wird. Es wird dadurch eine so ungeheure Belastung der Kataloge herbeigeführt und ein solches Plus von Arbeitskraft erfordert, daß schwerlich eine große Bibliothek aus Gründen der Ökonomie des Raumes und der Zeit in der Lage sein wird, eine derartige Einrichtung, wo sie eingeführt ist, für die Dauer aufrecht zu erhalten. — Der alphabetische Katalog soll demnach nur die selbständigen Druckschriften, und zwar ohne Ausnahme und mit Einschluß der Verweise, er soll aber auch nur Druckschriften enthalten. Daraus folgt, daß die Verzeichnung und Beschreibung von Handschriften eigenen Special-Katalogen vorzubehalten ist. Der alphabetische Katalog soll endlich den gesammten Bestand an Druckschriften in einem einzigen Alphabet vereinigt enthalten; mit anderen Worten, er darf nicht nach Wissenschaftsfächern zersplittert werden, so daß man ebenso

viele alphabetische Kataloge führt, als man wissenschaftliche Abtheilungen besitzt (beispielsweise an einer Bibliothek über achtzig).

Welche Schriften in die wissenschaftlichen Kataloge aufzunehmen sind, und welche nicht, dafür sind dieselben Grundsätze maßgebend, wie für den alphabetischen Katalog. Nur ist es meistens Praxis, die Dissertationen und Programme in die wissenschaftlichen Kataloge nicht einzeln einzutragen. Für die Gliederung und Ordnung der wissenschaftlichen Kataloge gilt der Grundsatz, daß die Aufstellung der Bücher sich mit ihrer Reihenfolge in den Katalogen decken soll, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Formate, welche bei der Aufstellung geschieden werden, für die wissenschaftlichen Kataloge gleichgültig sind. Die Ausführung im Detail überlasse man dem sachverständigen Urtheil tüchtiger Beamten. Für die äußere Einrichtung der wissenschaftlichen Kataloge hat man empfohlen, zunächst nur die eine Seite (Rehrseite) jedes Blattes zu beschreiben und die nebenstehende Seite für die Nachträge frei zu lassen. Praktischer ist es, stets nur die Vorderseite zu beschreiben und bei Nachträgen nach Bedürfniß neue Blätter einzulegen.

Mit den Fragen der Ordnung und Katalogisirung hängt die gegenwärtig wieder lebhafter ventilirte Frage der Nummerirung aufs Engste zusammen. \*) Unter den verschiedenen Systemen, welche in dieser Beziehung in Uebung sind, ist das sogenannte Festnagelungssystem das allerverwerflichste. Das Festnagelungssystem, welches die Bücher ein für allemal an den Platz bindet, den sie einmal eingenommen haben, hindert die freie Beweglichkeit, macht Umstellungen und Einschiebungen unmöglich und ist mit der geforderten wissenschaftlichen Aufstellung unverträglich. Die gewöhnlichste Methode ist die, daß man die Bücher in jedem Wissenschaftsfache unabhängig von dem Standort mit fortlaufenden Nummern versteht. Dieses kann auf dreierlei Weise geschehen. Entweder zählt man jedes der drei Formate für sich von Eins an, so daß man parallele Nummernreihen erhält, oder man bezeichnet die drei Formate nach einander mit einer einzigen durchlaufenden Nummernreihe, indem man bei Folio anfängt, bei Quart fortfährt und mit Octav schließt, oder endlich man nummerirt die Bücher ohne Rücksicht auf die Formate in derjenigen Reihenfolge, wie sie in den wissenschaftlichen Kategorien stehen. \*\*) Die letzte Methode ist den beiden anderen vorzuziehen, bei denen man, zum Zwecke der Nummerngebung für den Zuwachs, Standortskataloge

\*) Die von Athen her in Vorschlag gebrachte „neue Nummerirungsart“ (S. Comnos' „Ueber Nummerirungs-Systeme für wissenschaftlich geordnete Bibliotheken“, Athen 1874) bedarf wohl keiner ernstlichen Widerlegung. Vgl. „Literarisches Centralblatt“, Nr. 24 und Pechholdt's „Anzeiger“, Nr. 451, 716.

\*\*) Ernst Förstemann, „Die Gräfllich Stolbergische Bibliothek zu Wennigerode“, Nordhausen 1866 S. 28.

Grenzboten I. 1875.

nicht entbehren kann. Noch empfehlenswerther, weil sehr bequem, ist eine eigenthümliche Nummerirungsart, welche in Göttingen und Bonn eingeführt ist. Danach nummerirt man die Bücher nicht absolut, sondern relativ mit der Pagina des wissenschaftlichen Katalogs, giebt also den Werken welche auf derselben Seite verzeichnet sind, auch dieselbe Nummer. Freilich ergeben sich hieraus identische Nummern für Bücher verschiedener Formatklassen oder für mehrere Bücher desselben Formates; indessen das ist in der Praxis kein Uebelstand, wenn dafür Sorge getragen wird, daß nicht zu viele Bücher auf einer Seite stehen.

Besondere Berücksichtigung verlangt der Umstand, wenn Einschreibungen eintreten, wie sie bei jeder planmäßigen Aufstellung, der wissenschaftlichen sowohl, als der alphabetischen, unausbleiblich sind. In Folge dessen ist bei der Nummerirung auf die noch fehlenden Werke und solche Schriften, welche künftig erscheinen können, Rücksicht zu nehmen. Man hat zu dem Zwecke „springende“ Nummern und im Nothfall Einschaltungs-Nummern vermittelft Buchstaben-Exponenten in Anwendung gebracht.

Mit der Nummerirung ist schließlich noch die Fachbezeichnung zu verbinden, durch welche die Zugehörigkeit jedes Buches zu der betreffenden wissenschaftlichen Abtheilung ausgedrückt wird. Es ist unstreitig am natürlichsten, einfachsten und praktischsten, für die Fachbezeichnung den vollen Namen des Wissenschaftsfaches in abgekürzter Form zu wählen, am besten in lateinischer Sprache. Statt dessen hat die Mehrzahl der Bibliotheken ein oft höchst complicirtes System von Buchstaben und Zahlen eingeführt, um die verschiedenen Wissenschaftsfächer und deren Unterabtheilungen zu bezeichnen. Die Folge davon sind Fachbezeichnungen, bei denen man sich nichts zu denken vermag, und die sich dem Gedächtnisse nicht einprägen, wenn es darauf ankommt, ein verlangtes Buch schnell zu holen. Um nur ein Beispiel anzuführen: welche Bezeichnung ist verständlicher und leichter zu merken, die mit dem Namen des Wissenschaftsfaches, wie „Polit. (Politica) 1526“, oder die Signatur „A, d, XVI, m, 356“? Wozu überhaupt bedarf es neben der Bezeichnung des Hauptfaches noch besonderer Hervorhebung von Unterfächern, Abtheilungen und Unterabtheilungen! Und warum zählt man in jeder Unterabtheilung von Eins an, warum genügt nicht eine Zählung für das ganze Fach!

Doch genug! Wir sind am Ende. Haben wir uns bisher mit den Einrichtungen der Bibliotheken selbst beschäftigt, so wird es nicht überflüssig sein, in einem zweiten Artikel auf die bibliothekarischen Personal-Verhältnisse einzugehen.

Emil Steffenhagen.